GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Darf Sicherheitspolitik geschlechtssensibel sein? Hillary Rodham Clintons bisherige Amtszeit als US-Außenministerin

Zwingel, Susanne

2010

https://doi.org/10.25595/3188

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zwingel, Susanne: *Darf Sicherheitspolitik geschlechtssensibel sein? Hillary Rodham Clintons bisherige Amtszeit als US-Außenministerin*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 19 (2010) Nr: 1, 122–126. DOI: https://doi.org/10.25595/3188.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Darf Sicherheitspolitik geschlechtssensibel sein? Hillary Rodham Clintons bisherige Amtszeit als US-Außenministerin

SUSANNE ZWINGEL

Wie jedes Jahr kürte die US-Amerikanische Zeitschrift *Foreign Policy* auch Ende 2009 die hundert „top global thinkers" des Jahres. Auf Platz 1 bis 5 waren unter anderem Barack Obama, Zahra Ranhavard, die Frau des iranischen Oppositionsführers Mousavi, sowie Rajendra Pachauri, der indische Vorsitzende des International Panel on Climate Change zu finden. Platz 6 wurde von einem Paar besetzt: Bill Clinton und Hillary Rodham Clinton – in dieser Reihenfolge. Bill Clintons Verdienst ist es nach Ansicht von *Foreign Policy*, die Philanthropie der heutigen Zeit neu definiert und mit seiner Global Clinton Initiative international vieles bewirkt zu haben – ganz ohne seiner Frau dabei die Show als Außenministerin zu stehlen. Hillary Rodham Clinton wird dafür gelobt, dass sie „smart power" im State Department zur Chefsache und ihr Ministerium insgesamt effektiver machen will. Abgebildet werden die beiden als romantisches Paar: Sie stehen sich gegenüber und sind im Profil zu sehen; sie neigen die Köpfe einander in Vertrautheit zu, so dass ihre Stirnen sich berühren. Die Augen der beiden sind geschlossen. Sie ist etwas mehr beleuchtet als er (Foreign Policy 2009, 31).[1]

Aus Hillarys Sicht stecken viele Zumutungen in dieser Präsentation. Wie wichtig soll Bill im Jahr 2009 gewesen sein (*vor* seinem Haiti-Einsatz, wohlgemerkt), im Vergleich zu ihr als Außenministerin? Was hätte dagegen gesprochen, die beiden zu trennen und sie zwei dieser 100 Plätze besetzen zu lassen? Hätte dazu ihre jeweilige individuelle Leistung als „global thinker" nicht ausgereicht? Warum werden sie als Paar präsentiert, obwohl sie sehr unterschiedliche Dinge ganz unabhängig voneinander tun? Warum, fragt man sich schließlich, muss Hillary optisch als zart, zerbrechlich, in sich gekehrt und Kraft aus der Zweisamkeit mit Bill tankend präsentiert werden? Soll das die Nation beruhigen, die möglicherweise aus Sicht von *Foreign Policy* mit ihrer Außenministerin nicht zurechtkommt?

Hillary Rodham Clinton wird medial immer wieder mit ihrem Mann in Verbindung gebracht. Man erinnere sich an den von der Presse extrem aufgebauschten Vorfall im Kongo. Sie wurde hier nicht nach ihrer, sondern nach der Meinung ihres Mannes gefragt. Clintons Reaktion war adäquat – zumal der Fragende ja eigentlich nach Obamas, und nicht nach Bill Clintons Meinung hatte fragen wollen.[2] Unangebracht war die abwertende Art und Weise der medialen Kommentierung, die Clinton einen unprofessionellen, „empörten Konter" in den Mund legte (CeiberWeiber 2009). Madeleine Albright und Condolezza Rice – Clintons weibliche Vorgängerinnen im Amt – sind vermutlich deshalb weniger *ad personam* malträtiert worden, weil sie sich anders als Clinton nie als Frauen oder gar Feministinnen, sondern immer nur als Mandatsträger

konstruiert haben. Die mediale Stereotypisierung ist eindeutig und muss explizit als Teil des öffentlichen Boxringes, in dem sich die derzeitige US-Außenministerin zu bewegen hat, benannt werden. Die Messlatte heißt: Ist sie „hawkish" genug für diesen Job? Kann das eine Frau, die ihr Geschlecht nicht an der Garderobe abgibt? Und wenn ja, kann sie zugleich – als Frau – authentisch und glaubwürdig sein? Die Frage nach der Qualität ihrer Arbeit ist immer mit ihrem Frausein verquickt.

Welche Außenpolitik betreibt Clinton und ist diese aus feministischer Perspektive zu befürworten? Zunächst ist klar, dass Clinton die generelle außenpolitische Vision der Obama-Regierung repräsentiert. Diese Vision besteht aus „zuhören statt befehlen", macht aber immer wieder die Führungsrolle der USA unmissverständlich klar und unterscheidet sich im Ergebnis nicht so fundamental von der Politik der Vorgängerregierung wie es zunächst den Anschein hatte. Manche Kommentatoren behaupten, dass Clinton in dieser Inszenierung sogar die Falken-Rolle übernimmt, während Obama selbst sensibel-abwägend, manchmal aber auch unentschlossen daherkommt (Hughes 2009). In der Tat hat Clinton verschiedentlich Kommentare abgegeben, die in ihrer Direktheit überraschten, ihr Gegenüber gar brüskierten, wie z.B. dass die US-Regierung einen Stopp weiterer israelischer Siedlungen als zwingend für zukünftigen Frieden im Nahen Osten erachte, oder aber ihre klare Verurteilung von Internetzensur in China. Kritiker haben ihr diese klaren Worte als Unerfahrenheit ausgelegt, denn anders als die meisten ihrer AmtsvorgängerInnen hat sie sich nicht durch eine militärische oder diplomatische Laufbahn auf das Amt als Außenministerin vorbereitet, sondern als Senatorin des Staates New York. Sie selbst hingegen konstruiert ihre geringe außenpolitische Vorerfahrung oft als „besondere Sichtweise", die das, was den Leuten wichtig ist, ins Zentrum stellt und die deshalb auch besonders legitim ist: „Foreign policy must bring results for people" (Clinton 2009, 30). Darüber hinaus rekurriert sie häufig auf ihre außenpolitischen Erfahrungen als First Lady, denn diese kann ihre Rolle sehr stark politisch besetzen und über ein reines Repräsentieren hinaus ausdehnen. Clinton hat dies besonders im Bereich Außenpolitik und hier wiederum im Bezug auf Frauen- und Mädchenthemen getan. Man kann also durchaus davon sprechen, dass sie als First Lady internationale Erfahrung gesammelt und sich bekannt gemacht hat. Konkrete Außenpolitik – etwa wie von ihr behauptet im nordirischen Friedensabkommen – hat sie allerdings nicht mit gestaltet.

Clinton charakterisiert ihre Politik gern mit dem von Joseph Nye geprägten Begriff der „smart power". Dieser basiert auf der Erkenntnis, dass weder militärische „hard power" noch verhandlungsbasierte „soft power" alleine zu befriedigender Außenpolitik führen; bei „smart power" geht es um deren kontextsensible Verknüpfung. Ziel ist, dass die Welt sich den USA wieder im positiven Sinne zuwendet – hier ist die muslimische Welt mit einer „Muslim Outreach"-Abteilung im State Department besondere Zielgruppe –, und die US-Außenpolitik politisch dezidiert und militärisch schlagkräftig ist und auch so wahrgenommen wird. In einer Rede vor dem Council on Foreign Relations im Juli 2009 nannte Clinton einige Prioritäten, unter anderem die Kriege in Irak und Afghanistan, den Nahostkonflikt, extremistische Bedrohung,

Nuklearproliferation, die Finanzkrise, Klimawandel sowie Hunger-, Krankheits- und Armutsbekämpfung (Clinton 2009). De facto stand eine Schadensbegrenzung in puncto Finanzkrise im ersten Halbjahr ihrer Amtszeit ganz oben auf der Liste – ihre frühe Asienreise sollte vor allem das Vertrauen der Region in die US-amerikanische Wirtschaft wieder herstellen und das große Interesse der USA an einem wirtschaftlich prosperierende Asien bekunden (O'Brien 2009). Durch Clintons Rede zieht sich das Narrativ der wohlwollenden Weltmacht, die mehr Zuckerbrot als Peitsche verspricht, den „foes and would-be foes" (Gegnern und solchen, die es werden wollen) hingegen die Peitsche androht. Viel ist die Rede von Zusammenarbeit und einer Überwindung anti-amerikanischer Ressentiments, die ein Resultat der Politik der vergangenen acht Jahre wären und nicht dem amerikanischen Wesen entsprächen. Schließlich wird die Entwicklungszusammenarbeit als vorrangige Aufgabe unter Clintons Amtsführung erklärt, denn bessere Lebensbedingungen in der Welt nützen der Sicherheit der amerikanischen Bevölkerung. In diesem Feld wird auch die zentrale Funktion angesprochen, die Frauen zur Entwicklung ihrer Länder beitragen. Ein Punkt, in dem die derzeitige Regierung wirklich Veränderungen vorgenommen hat, wird interessanterweise oft weniger stark hervorgehoben: ihre internationale Familienplanungspolitik. Sowohl Clinton als auch Obama stehen für eine Position, die Aufklärung über und Zugang zu Verhütungsmitteln und, wenn nötig, auch Abtreibung beinhaltet. Anfang 2010 kündigte Clinton an, dass die Regierung 648 Mio. US-Dollar für Familienplanung weltweit bereitstellt, und die Obama Global Health Initiative mit einem Volumen von 63 Mill. US-Dollar über sechs Jahre verteilt Gesundheitsprogramme in der ganzen Welt unterstützen wird, die reproduktive Gesundheit als zentralen Bestandteil enthalten. Kritik daran wird sowohl von Abtreibungsgegnern im Abgeordnetenhaus als auch von „unabhängigen" Kommentatoren, die den Eugenik-Vergleich im Mund führen, stets lautstark geäußert (Talk Radio News Service 2009; Jasper 2010).

Insgesamt ist Clinton rhetorisch sehr stark, wenn es um die außenpolitische Integration von Frauenrechten und anderen Geschlechterthemen geht. Schon beim Amtsantritt versprach sie, das State Department werde ein zentraler Akteur in der Bekämpfung von Menschenhandel und anderen Formen geschlechtsspezifischer Grausamkeiten sein (Kristof 2009). Auf vielen ihrer Auslandsreisen ist die Situation von Frauen Thema oder sie trifft sich gezielt mit Frauen. In einem Interview mit der New York Times vom 18.8.2009 erläutert Clinton, inwiefern Geschlechterfragen für sie auch Sicherheits- und Stabilitätsfragen sind: Allein die Investition in Mädchenerziehung an sich ist schon eine Maßnahme gegen Ressourcenknappheit und damit für Stabilität, da gut ausgebildete Frauen im Durchschnitt weniger Kinder haben und diese später bekommen. Außerdem seien auch viele Länder, von denen Sicherheitsrisiken für die USA ausgehen, geprägt von extremen Geschlechterhierarchien. Zwar ist dieser geschlechtsspezifische Blick auf Sicherheitspolitik an sich zu begrüßen, die Argumentation hinkt aber, da die Geschlechterhierarchien unter den Verbündeten der USA offenbar nicht als Sicherheitsrisiko betrachtet werden.

Clinton hat des Weiteren zwei Gesetzesvorlagen zur Wahrung internationaler Frauenrechte unterstützt: den noch recht unspezifischen International Violence Against Women Act sowie den von Senatorin Boxer und der Abgeordneten Maloney eingebrachten International Women's Freedom Act. Letzterer würde die Einrichtung einer Kommission zu Internationalen Frauenrechten vorsehen, die, ähnlich der bereits bestehenden Kommission zu internationaler Religionsfreiheit, dem Präsident und dem Kongress jährlich über den Status von Frauen in der Welt Bericht erstatten würde. Teil dieser Berichterstattung wäre auch die Identifizierung „besonders besorgniserregender Staaten" in Sachen Frauenrechte. Man könnte einen solchen Mechanismus in der Tat als hohe außenpolitische Prioritätensetzung in puncto Frauenfragen deuten. Allerdings würde das bedeuten, dass die USA über den Stand der Frauenrechte in der Welt (be-)richtet, sich aber gleichzeitig selbst nicht dem konstruktiven Dialog mit dem ExpertInnenausschuss der Frauenrechtskonvention CEDAW stellt, da sie dieses wichtige UN-Dokument noch immer nicht ratifiziert haben. Dieser längst überfällige Schritt wird von Clinton zwar befürwortet, allerdings nicht dringlich angesehen.

Clintons rhetorisch starkes frauenpolitisches Engagement hat auch institutionelle Verankerung gefunden: kurz nach der Amtsübernahme schuf sie eine Abteilung für internationale Frauenfragen, geleitet von der Botschafterin für besondere Aufgaben (ambassador-at-large) Melanne Verveer, einer von Clintons Angestellten aus ihrer Zeit als First Lady. Inwiefern diese neu geschaffene Abteilung eine Gender-Mainstreaming-Wirkung auf andere Außenpolitikbereiche entfalten kann, bleibt abzuwarten. Der Blick auf den Internetauftritt des State Departments verdeutlicht, dass die Rubrik „women's issues" eine unter vielen anderen ist (Antiterror, Demokratie und Menschenrechte, Begrenzung von Atomwaffen, Nahrungssicherheit etc.), dass Verveers Abteilung ein eher kleines Budget mit bescheidenen Projekten zur Verfügung zu haben scheint, und eine Geschlechterperspektive in anderen Arbeitsbereichen, z.B. der Abteilung für Demokratie, Menschenrechte und Arbeit – wo sie einen zentralen Stellenwert haben sollte – nicht programmatisch auftaucht.

Kurzum: als Feministin Außenministerin der USA zu sein, ist an sich eine historische Leistung, die zumindest symbolische und vielleicht gar substanzielle Auswirkungen haben könnte. Mit Sicherheit spricht dieses Novum für Hillary Rodham Clintons Format als Politikerin. Ihre Unterstützungsbasis in frauenbewegten Kreisen ist breit; sowohl die National Organization of Women als auch die Feminist Majority Foundation stehen geschlossen hinter ihr und insbesondere ihrer Familienplanungspolitik. Frauenfriedensorganisationen, insbesondere die sehr originell agierende Gruppe Code Pink, machen ihr Missfallen an Clintons Befürwortung sowohl des Irak- als auch des Afghanistankrieges allerdings seit Jahren sehr deutlich. Schlussendlich sollte nicht vergessen werden, dass Clinton Teil einer Administration mit vielen ausgewiesenen GleichstellungspolitikerInnen ist. Das Engagement von Vizepräsident Joseph Biden ist hier besonders hervorzuheben. In der Gesamtschau ist also vielleicht doch eine Gezeitenwende zu erkennen – von Bush Junior/Cheney/

Rice/Rumsfeld (Gates) zu Obama/Biden/Clinton/Gates. Vielleicht ist das der Kontext, in dem Außenpolitik endlich etwas mit Geschlechterpolitik zu tun haben darf.

Anmerkungen

1 Das Bild der Printversion wurde im Internet durch ein anderes ersetzt, auf dem die beiden klatschend nebeneinander stehen.

2 Clinton konterte: „Sie wollen wirklich, dass ich Ihnen sage, was mein Mann denkt? Wenn Sie wissen wollen, was ich denke, sage ich Ihnen das: Mein Mann ist nicht der Außenminister, ich bin es. Ich habe nicht vor, das Sprachrohr meines Mannes zu spielen."

Literatur

CeiberWeiber, 12.8.2009: US-Außenministerin Hillary Clinton als Männer-Anhängsel? Internet: http://www.ceiberweiber.at/index.php?type=review&area=1&p=articles&id=1339 (5.3.2010).

Clinton, Hillary Rodham, 2009: Foreign Policy Address at the Council on Foreign Relations, 15. Juli 2009. Internet: http://www.state.gov/secretary/rm/2009a/july/126071.htm (5.3.2010).

Foreign Policy, 2009: Top 100 Global Thinkers, December http://www.foreignpolicy.com/articles/2009/11/30/the_fp_top_100_global_thinkers (5.3.2010).

Hughes, John, 10.12.2009: Hillary Clinton: Obama's foreign-policy hawk. Christian Science Monitor. Internet: http://www.csmonitor.com/Commentary/Opinion/2009/1210/p09s02-coop.html (5.3.2010).

Jasper, William F., 2010: Global Obama Care & The „Good Club" Billionaires. The New American. Internet: http://www.thenewamerican.com/index.php/usnews/health-care/2870-global-obama-care-a-the-good-club-billionaires (5.3.2010).

Kristof, Nikolas, 13.1.2009: Hillary Clinton on women in foreign policy. Internet: http://kristof.blogs.nytimes.com/2009/01/13/hillary-clinton-on-women-in-foreign-policy/?scp=6&sq=women&st=cse (5.3.2010).

New York Times, 18.8.2009: A new gender agenda, Interview with Hillary Rodham Clinton by Mark Lander. Internet: http://www.nytimes.com/2009/08/23/magazine/23clinton-t.html?_r=1&pagewanted=all# (5.3.2010).

O'Brien, Terrence, 2009: US foreign policy – a new direction? New Zealand International Review. 34. Jg. H. 3, 2-6.

Talk Radio News Service, 22.4.2009: Clinton Grilled Over Abortion Views At Committee Hearing. Internet: http://talkradionews.com/2009/04/clinton-grilled-over-abortion-views-at-committee-hearing/ (5.3.2010).